

DIETER JUST

9b) Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums

(Aus Dieter Just, *Das gestörte Weltbild*, Berlin 2000)

(Ich zitiere nach der Reclamausgabe von 1969, die der 3. Auflage, Leipzig 1849 folgt.)

Obwohl sich Ludwig Feuerbach als Demokrat für die Judenemanzipation einsetzte, nimmt er in der Geschichte des Antisemitismus einen wichtigen Platz ein. Denn er hat in seinem 1841 erschienenen Hauptwerk *Das Wesen des Christentums* wohl als erster das Stereotyp des „egoistischen Juden“ philosophisch abgesichert und damit den Antisemitismus von Karl Marx, Richard Wagner, H. St. Chamberlain, Werner Sombart und von Hitler bestimmt.

Wer solche Zusammenhänge aufdeckt, könnte leicht das Gegenteil seiner eigentlichen Intention, Vorurteile gegenüber Juden abzubauen, bewirken. Wenn sich nämlich selbst bei anerkannten Denkern wie Hegel, Feuerbach, Marx und Nietzsche Vorbehalte gegen Juden nachweisen lassen, handle es sich, so könnte man schließen, möglicherweise um die Widerspiegelung der Realität, also übler Erfahrungen mit Juden. Es genügt somit nicht, Fakten anzusammeln, ohne den Nachweis zu erbringen, dass der Antisemitismus dieser deutschen Denker nichts mit irgendwelchen Charaktereigenschaften von Juden zu tun hatte, sondern aus ungelösten Widersprüchen ihrer Philosophie hervorging. Hinzu kamen Probleme der deutschen Gesellschaft insgesamt und ihrer Intellektuellen im Besonderen, wie etwa der ungenügenden Sicherung von Grundrechten, der ungebrochenen Macht einer christlichen Obrigkeit, dem Zwang, sich einem christlichen Lesepublikum anzupassen, und dem von Marx aufgedeckten Hang deutscher Philosophen, die religiöse Frage überzubewerten. Weil dabei auch die deutsche Konfessionsspaltung eine eminente Rolle spielte, selbst wenn ihr Einfluss nicht immer gleich zu erkennen ist, wäre auch die Abhandlung *Das Wesen des Christentums* - ähnlich wie Hegels „theologische Frühschriften“ - dem völkischen Denken der Deutschen zuzuordnen.

Feuerbachs kühner Satz, das Bewusstsein Gottes sei das Selbstbewusstsein des Menschen (53), dieses „offne Bekenntnis und Eingeständnis“, das er als „notwendigen Wendepunkt der Geschichte“ (400) bezeichnete, erzeugte, so lautet meine These, unter den oben erwähnten gesellschaftlichen Bedingungen Antisemitismus. Doch was bedeutet der bestimmte Artikel im Ausdruck „Selbstbewusstsein *des* Menschen“? Ist hier der Mensch allgemein als Gattungswesen gemeint oder der Einzelne, das Individuum?

Feuerbach stellt die Verbindung der Begriffe „Judentum“ und „Egoismus“ im zwölften Kapitel seines Werkes her, in dem er sich mit der Schöpfung der Welt aus dem Nichts und der Bedeutung dieser Lehre für das Judentum beschäftigt. Das Kapitel ist mit *Die Bedeutung der Kreation im Judentum* überschrieben:

Die Kurationslehre stammt aus dem Judentum; sie ist selbst die charakteristische Lehre, die Fundamentallehre der jüdischen Religion. Das Prinzip, das ihr hier zugrunde liegt, ist aber nicht sowohl das Prinzip der Subjektivität, als vielmehr des *Egoismus*. (184)

Unerachtet der Tatsache, dass die jüdische Kurationslehre bekanntlich vom Christentum übernommen wurde,¹ hat Feuerbach gegen das ihr zugrunde liegende Prinzip des „jüdischen Egoismus“ auf zwei Ebenen argumentiert.

1. Der wissenschaftlich-philosophische Einwand gegen die Schöpfungslehre.

Da Feuerbach in diesem Kapitel die jüdische Religion nicht mit der christlichen, sondern mit dem Polytheismus der antiken Griechen vergleicht, gerät er auf die uns schon bekannte schiefe Argumentationsebene, die den harten Kern des abstrakten Antisemitismus darstellt (Hegel, Das antisemitische Leitmotiv). Bei Feuerbach tritt diese Verzerrung besonders deutlich an einem auffälligen Widerspruch auf: Der Ausgangspunkt seiner Betrachtung ist die Überzeugung, das Christentum seiner Zeit sei tot, weshalb er seine Zeugnisse „aus dem Archiv längst vergangener“ Jahrhunderte herhole (9).

Um daher das Christentum als ein *denkwürdiges* Objekt fixieren zu können, mußte der Verfasser von dem feigen, charakterlosen, komfortablen, belletristischen, koketten, epikureischen Christentum der modernen Zeit abstrahieren, sich zurückversetzen in Zeiten, wo die Braut Christi noch eine keusche, unbefleckte Jungfrau war... (9)

Aber an einer Stelle scheint das zeitgenössische Christentum sehr lebendig zu sein, spricht er doch von den „tief christlichen Völkern“ seiner Zeit.

Die Heiden waren Götzendiener, d.h., sie *schauten* die Natur an; sie taten nichts anderes, als was **die tief christlichen Völker heute** tun, wenn sie die Natur zum Gegenstande ihrer Bewunderung, ihrer unermüdlichen Forschung machen. (189f.)

Offenbar gab es bei den christlichen Völkern weitreichende Veränderungen: in der Epoche der Aufklärung haben sie sich vom jüdischen Schöpferglauben gelöst und die griechische Art, die Natur zu betrachten, wieder entdeckt, da nur durch sie Naturwissenschaften möglich seien. Hinter diesem „Wandel“ verbirgt sich jedoch ein zutiefst widersprüchliches Bild vom Christentum. Wenn sich Feuerbach in die Zeit zurückver-

¹ Dies ist ein Hinweis, dass Fichtes Gedanken eines johannitischen Christentums wirkte.

setzt, „in der die Braut Christi noch eine unbefleckte Jungfrau war“, bewegt er sich in der Periode des Urchristentums und erklärt, das katholische Ideal des „freien Zälibats und Mönchtums“ liege ... „im innersten Wesen des Christentums“ (257). Für das „moderne Christentum“ und d.h. für den Protestantismus hat er in diesem Zusammenhang nur Verachtung übrig (256). Dennoch führt er, wie oben gezeigt, die Leistungen der modernen Naturwissenschaften an anderer Stelle auf die heute lebenden „tief christlichen Völker“ (190) zurück.

Eine Auseinandersetzung mit dieser These erübrigt sich, da ihr Feuerbach selbst widerspricht, und zwar im *Anhang zu Das Wesen des Christentums*.

Die Beschäftigung mit der Natur, die Kultur überhaupt setzt voraus oder bewirkt wenigstens unfehlbar einen heidnischen, d.i. *weltlichen, antitheologischen, anti-supranaturalistischen Sinn und Glauben*. Die Kultur der modernen christlichen Völker ist daher sowenig aus dem Christentum abzuleiten, daß sie vielmehr nur aus der *Negation* des Christentums... begriffen werden kann.... Wie „*frivol*“ sind daher die modernen Christen, wenn sie mit den Künsten und Wissenschaften der modernen Völker als Erzeugnissen des Christentums prahlen! (433)

Feuerbach hat sich demnach im eigentlichen Text seines Hauptwerks eine „Frivolität“ zuschulden kommen lassen. Und vielleicht lohnt es sich, der Frage nachzugehen, warum er dies tat. Zum einen verbirgt sich hinter dem hier aufgedeckten Widerspruch die Tendenz, ähnlich wie der junge Hegel die Kluft zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen in einer Betrachtung über das „Wesen“ des Christentums „aufzuheben“. Wenn Feuerbach nämlich die Ehelosigkeit zum eigentlich christlichen Wert erhebt, schlägt er sich so radikal auf die katholische Seite, dass der Protestantismus dagegen fast ins Nichts versinkt, um in einem ganz anderen Zusammenhang wieder rehabilitiert zu werden. Bekanntlich hat die Papstkirche nach ihrem Prozess gegen Galilei (1633 - 1636) die Schriften dieses ersten Naturwissenschaftlers auf den Index verbotener Bücher gesetzt, so dass der Katholizismus in der Forschung für Jahrhunderte ins Hintertreffen geriet. Wenn Feuerbach also die moderne Naturwissenschaft den „tief christlichen Völkern heute“ zuschreibt, meint er vor allem Protestanten, die auf diesem Gebiet die Führung übernommen hatten.

In beiden Fällen wird „das Christliche“ im Gegensatz zum Judentum bestimmt. So behauptet Feuerbach im Kapitel über das Mönchtum, formal zwar korrekt, aber dennoch missverständlich, nur das Alte Testament habe die Ehe geheiligt.² Und über die Entwicklung der Naturwissenschaften heißt es stark verkürzt, sie seien unter der Bedingung des „jüdischen Monotheismus“ nicht möglich.

Der polytheistische Sinn, wiederhole ich, ist die Grundlage der Wissenschaft und Kunst. (188)

Wenn Feuerbach aber die moderne Forschung eine Leistung der „tief

² Jesus ging, wie seine Verschärfung des Verbots des Ehebruchs in der Bergpredigt zeigt, selbstverständlich von der Heiligkeit der Ehe aus.

christlichen Völker“ seiner Zeit nennt, stellt sich die Frage, wo sich im Christentum der „polytheistische Sinn“ verbirgt. Was unterscheidet die jüdische Religion so radikal vom Christentum und auf Grund welcher Eigentümlichkeit lässt sich letzteres in die Nähe der griechischen Götterwelt rücken? War nur das Christentum zum radikalen Wandel fähig? Wenn Feuerbach vom Judentum als einer Religion gesprochen hätte, könnte die Wissenschaft in einem Punkte zustimmen. Tatsächlich gab es in der Geschichte der jüdischen Religion keine Reformation. Aber Feuerbach vermischt Religionsgeschichte und Völkerpsychologie. Zwar finden sich in seinen Ausführungen auch vage Andeutungen über eine Weiterentwicklung des jüdischen „Egoismus“, aber im Großen und Ganzen wird „der Jude“ auf einen konstanten Charakter festgelegt, der sich mit der jüdischen Religion durch die Jahrtausende bis in die Gegenwart des Denkers erhalten habe. Ich zitiere aus *Das Wesen des Christentums* eine Passage, die Theodor Fritsch in seinen *Antisemiten-Katechismus* von 1887 (S.84ff.) und später in sein antisemitisches *Handbuch der Judenfrage* aufnahm (444ff.).

...Als die siebenzig Ältesten mit Mose den Berg hinanstiegen, da „sahen sie Gott und da sie Gott geschauet hatten, tranken und aßen sie.“ Der Anblick des höchsten Wesens beförderte also bei ihnen nur den Appetit zum Essen. **Die Juden haben sich in ihrer Eigentümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten.** Ihr Prinzip, ihr Gott ist das *praktischste* Prinzip von der Welt - der Egoismus, und zwar der *Egoismus in der Form der Religion*. Der Egoismus ist der Gott, der seine Diener nicht zuschanden werden läßt.

Wie viele Juden kannte der Philosoph denn, und zwar nicht nur in seiner Zeit, sondern in der ganzen jüdischen Geschichte von den Anfängen der jüdischen Religion bis in seine Gegenwart? Wie kann er es wagen, uns einen offensichtlichen Unsinn plausibel machen? Nehmen wir uns noch einmal die beiden anstößigen Sätze vor.

- 1) Die Juden haben sich in ihrer Eigentümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten.
- 2) Ihr Prinzip, ihr Gott ist das *praktischste* Prinzip von der Welt - der Egoismus, und zwar der *Egoismus in der Form der Religion*.

Der suspekte und anfechtbare zweite Satz, das Prinzip der jüdischen Religion sei der Egoismus, ist bereits begründet, als er niedergeschrieben wird, nämlich durch eine Feststellung im ersten Satz, der jeder zustimmen kann: Tatsächlich haben sich die Juden in ihrer Eigentümlichkeit bis heute erhalten. Feuerbachs Falschspiel besteht nun darin, dass der ursprünglich logische Begriff der Identität mit dem moralischen Begriff des Egoismus verwechselt bzw. vertauscht wird.

In Hitlers *Mein Kampf* (1935) findet sich übrigens sicher nicht zufällig derselbe Gedankenfehler:

Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude. **Bei kaum einem Volk der Welt ist der Selbsterhaltungstrieb stärker entwickelt als beim sogenannten auserwählten. Als bester Beweis hierfür darf die einfache Tatsache des Bestehens dieser Rasse allein schon gelten.** Wo ist das Volk, das in den letzten zweitausend Jahren so wenig Veränderungen der inneren

Veranlagung, des Charakters usw. ausgesetzt gewesen wäre als das jüdische?
(S.329)

Hier werden die Ressentiment eines „Ariers“ gegenüber „dem Juden“ deutlich, der dieser „Herrenrasse“ durch einen enormen Selbsterhaltungstrieb überlegen sei. „Der Jude“ verfügt gerade über die Eigenschaften in hohem Maße, die Hitler am „Deutschen“ schmerzlichst vermisst. Wenig später wird jedoch die bewunderte jüdische Identität als typisch jüdischer Charakterfehler gedeutet:

Der Aufopferungswille im jüdischen Volke geht über den nackten **Selbsterhaltungstrieb des einzelnen** nicht hinaus. (S.330)

Die Verfälschung erreicht Hitler durch den Zusatz „des einzelnen“, wodurch er die Kategorie wechselt. Von der Religionsgeschichte, die nur die Gruppe kennt, geht er über zur Moral, die immer nur den Einzelnen betrifft.

In Feuerbachs Text folgen nach der oben zitierten Passage einige gerade auch für Christen schwer zu akzeptierende Sätze:

Der Egoismus ist wesentlich *monotheistisch*, denn er hat nur eines, nur sich zum Zweck. Der Egoismus sammelt, konzentriert den Menschen auf sich; er gibt ihm ein festes, dichtes Lebensprinzip; aber er macht ihn theoretisch borniert, weil gleichgültig gegen alles, was nicht unmittelbar auf das Wohl des Selbst sich bezieht. (187)

Diesen „Egoismus in der Form der Religion“ hat Feuerbach in einer frühen Schrift vor allem im Pietismus gefunden.³ Und auch im *Anhang zu Das Wesen des Christentums* schlägt Feuerbach noch in dieselbe Kerbe:

Die Natur, die Welt hat keinen Wert, kein Interesse für den Christen. Der Christ denkt nur an sich, an sein Seelenheil, oder, was eins ist, an Gott. (431) ... Die Kreation hat nur einen egoistischen Zweck und Sinn... Die Welt ist der Israeliten wegen erschaffen worden... (448) Die Christen tadelten die Juden ob dieses Hochmuts, aber nur deswegen, weil das Reich Gottes von ihnen genommen und den Christen übertragen worden sei. Daher finden wir bei den Christen dieselbigen Gedanken und Gesinnungen als bei den Israeliten (449).

Im eigentlichen Text der Schrift *Das Wesen des Christentums* wird dieser „Egoismus“ aber nur dem Juden vorgeworfen. Wieder bildet sich eine Einheitsfront der Christen gegen das Judentum. Feuerbach schließt sogar nach dem Schema aller Antisemiten aus der biblischen Verkündigung auf einen angeblich ewig gleichbleibenden egoistischen Charakter der Juden. Und dieser Trugschluss ist in seinem Versuch angelegt, die Religion als Projektion menschlicher Wünsche zu begreifen.

Nur in der *unergründlichen* Tiefe und Gewalt des hebräischen Egoismus hat also die Schöpfung aus Nichts, d.h. die Schöpfung, als ein bloßer befehlshaberischer Akt, ihren Ursprung (191). ... Nicht aus dem Kreator ging der *supranaturalistische* Egoismus der Juden hervor, sondern umgekehrt jener aus diesem: in der Kreation rechtfertigte nur gleichsam vor dem Forum seiner Vernunft der Israelite seinen Egoismus. (192)

³ „Die ganze pietistische oder moderne mystische Theologie beruht daher auf einem Ballspiel. Das Individuum wirft sich nur weg, um von Gott sich wieder zurückgeworfen zu werden, es demütigt sich nur vor Gott, um in ihm sich selbst widerzuspiegeln, sein Selbstverlust ist Selbstgenuß, die Demut Selbsterhebung; es taucht nur unter in Gott, um unversehrt wieder aufzutauchen und erfrischt und neubelebt an seiner eigenen Herrlichkeit sich zu sonnen.“ Gedanken über Tod und Unsterblichkeit (1830) Werke I, S.96

Man dürfe nicht annehmen, dieser „Egoismus“ der Juden sei aus der Lehre vom Schöpfergott hervorgegangen, sondern getreu der These, die Religion sei Projektion menschlicher Wünsche, habe umgekehrt der jüdische Egoismus sich diesen Gott geschaffen. Hier entsteht das gefährlichste antisemitische Vorurteil: Aus dem „Wesen“ der angeblich egoistischen jüdischen Religion wird auf den „egoistischen“ Charakter „des Juden“ geschlossen.

Nur das Christentum könne sich, wenn man dem Haupttext der Schrift folgt und den *Anhang* außer Acht lässt, über den „Egoismus“ erheben. So wird im 13. Kapitel das Wesen des Christentums am Gegensatz zum Judentum folgendermaßen bestimmt:

Lassen wir die Schranke des Nationalbewußtseins fallen, so bekommen wir statt des Israeliten - den *Menschen* (195)... Die Wunder des Christentums, die ebenso wesentlich zur Charakteristik desselben gehören, als die Wunder des A.T. zur Charakteristik des Judentums, haben nicht das Wohl einer Nation zu ihrem Gegenstande, sondern das *Wohl des Menschen - allerdings nur des christgläubigen*, denn das Christentum anerkannte den Menschen nur unter der Bedingung, der *Beschränkung* der Christlichkeit, im Widerspruch mit dem wahrhaft, dem universell menschlichen Herzen... (196)

Die wichtige oben hervorgehobene Einschränkung des letzten Satzes, welche den Unterschied zwischen Judentum und Christentum wieder etwas relativiert, ist für Feuerbach allerdings ohne große Bedeutung. Denn nach ihm überwindet das „Christentum“ auch die Grenzen der christlichen Religion. Es scheint nämlich mit der Aufklärungsphilosophie identisch und damit zugleich die Religion der Wissenschaft zu sein. Und da die moderne Naturwissenschaft den Aberglauben überwand, indem sie dem Zeugnis der Sinne vertraute, geht Feuerbach so weit, sogar die lutherische Theologie im empirischen Sinne zu interpretieren, als habe das Christentum mit Jesus einen Gott „zum Anfassen“ gebracht.

Ist Gott für den Menschen, so muß er auch für die Sinne des Menschen sein. Was meinen Augen, meinen Ohren, meinem Gefühl sich entzieht, wie soll das ein gutes Wesen für mich sein? Nein! Was wider die Sinne, ist wider den Menschen. Ist Gott ein geistiges, d.h. unsinnliches, nur gedachtes, nur denkbare Wesen, so muß ich mich verstümmeln, mich meiner Sinne berauben... Ein Wesen aber, das mich entleibt, entsinnlicht, entmenschet, ist ein böses, unmenschliches und noch dazu ein unzuverlässiges, ungewisses Wesen...⁴

Der Mensch Jesu wird also nur deshalb als Gott der Liebe akzeptiert, weil er den Sinnen so unmittelbar gegeben sei, wie der konkrete Mensch neben mir. Vom Ringen eines Kierkegaard mit dem Paradox des christlichen Glaubens, in einem konkreten geschichtlichen Menschen lang vergangener Zeiten den allmächtigen Gott anzuerkennen, weiß dieser christliche Aufklärer offenbar nichts. Feuerbach versucht sogar, den „empirischen Charakter“ des Christentums mit einer Fülle von Bibel- und Lutherziten zu untermauern. Hier nur eine Kostprobe:

„Haben doch die Heiden solches erfahren und bezeugen müssen, daß man mit

4 Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers; ein Beitrag zum „Wesen des Christentums“ (1844), Werke 4, S.31

keinem Gedanken, noch Forschen der Vernunft *Gott gewiß* erlangen möge. - Darum laß Dir diesen Spruch wohl eingebildet sein: Was sagst Du? *Zeige uns den Vater* (Joh,14,8/9). Lieber fladdre nicht mit Gedanken - Du aber höre und bleibe an dem: *Wer mich siehet, der siehet auch den Vater*“ (T.X, S.38)“.⁵

Die Züge der christlichen Religion, die sich der radikalen Gleichsetzung mit der modernen Wissenschaft widersetzen, wie etwa den Wunderglauben, erscheint in dieser Religionsphilosophie als jüdisches Relikt.

2. Der idealistische Einwand.

Im zweiten Teil des Werkes, der überschrieben ist: *Das unwahre, d.i. theologische Wesen der Religion*, scheint Feuerbach seine antisemitischen Vorbehalte insofern zu revidieren, als er die negativen Urteile, mit denen er zuvor im 12. Kapitel das Judentum bedachte, nun auf die Religion allgemein ausdehnt, also auch auf die christliche.

Die Welt ist der Religion Nichts - die Welt, die nichts anderes ist als der Inbegriff der Wirklichkeit, in ihrer Herrlichkeit *offenbart* nur die *Theorie*; die *theoretischen* Freuden sind die schönsten geistigen Lebensfreuden; aber die Religion weiß nichts von den Freuden des Denkers, nichts von den Freuden des Naturforschers, nichts von den Freuden des Künstlers. (298f.)

Dem religiösen Menschen bleibt nur die „praktische Anschauung“, und der Autor fährt fort:

Die praktische Anschauung ist eine *schmutzige*, vom Egoismus befleckte Anschauung, denn ich verhalte mich in ihr zu einem Dinge nur um meinetwillen... (299)

In der Sprache Kants ausgedrückt: der religiöse Mensch handelt nach dem Prinzip der Heteronomie des Willens. Er erfüllt das moralische Gesetz nur deshalb, weil es von Gott befohlen wurde. Somit bleibt der Fromme, vor allem natürlich der fromme Jude, trotz bzw. gerade wegen seiner Gottesfurcht in den Fesseln seines Egoismus befangen (9.4). Trifft also der Bannstrahl des Philosophen jetzt doch beide Religionen, den frommen Juden und den frommen Christen? Aber der Schein trügt, denn jetzt kommt die Religionsphilosophie des deutschen Idealismus zum Zuge. Feuerbach will „eine getreue, richtige Übersetzung der christlichen Religion aus der orientalischen Bildersprache der Phantasie in gutes, verständliches Deutsch“ (18) liefern. Diese Übersetzung ist mit seiner Kernthese identisch, d.h. mit dem Plan, die Theologie mit ihrer „orientalischen“ Sprache durch „Anthropologie“ zu ersetzen, worunter die Philosophie des deutschen Idealismus verstanden wird. Bezeichnend ist folgende Frage:

Ist denn nicht der Satz: „Gott liebt den Menschen“ ein Orientalismus - die Religion ist wesentlich orientalisches, welcher auf gut deutsch heißt: das höchste ist die Liebe des Menschen? (113)

Vom Begriff der Liebe aus erschließt sich das Wesen Religionsphiloso-

phie Feuerbachs. In seinen *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* von 1843 hat er ganz im Sinne des modernen Empirismus die Notwendigkeit betont, die philosophische Wahrheit mit konkreten Sinnesdaten zu untermauern, um dann weiter in die Tiefe zu gehen.

Alle unsere Ideen entspringen darum auch aus den Sinnen; darin hat der Empirismus vollkommen recht...Die Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen ist das erste Prinzip und Kriterium der Wahrheit und Allgemeinheit. Die Gewißheit selbst von dem Dasein anderer Dinge außer mir ist für mich vermittelt durch die Gewißheit von dem Dasein eines anderen Menschen außer mir. (§ 42)

Feuerbach hat in diesem Text das Fundament zu einer neuen Philosophie des Dialogischen, des menschlichen Miteinander, gelegt und dem Ich des deutschen Idealismus das Du entgegengesetzt. Es muss allerdings befremden, dass er seine moderne, aufklärerische Philosophie mit dem Dogma der Trinität, also mit dem christlichen Gott, der trotz seiner drei Personen ein Einheit darstellt, in Verbindung bringt.

Die Trinität war das höchste Mysterium, der Zentralpunkt der absoluten Philosophie und Religion. Aber das Geheimnis derselben ist, wie im Wesen des Christentums historisch und philosophisch bewiesen wurde, das Geheimnis des gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Lebens - das Geheimnis der Notwendigkeit des Du für das Ich - die Wahrheit, daß kein Wesen, es sei und heiße nun Mensch oder Gott oder Geist oder Ich, für sich selbst allein ein wahres, ein vollkommenes, ein absolutes Wesen, daß die Wahrheit und Vollkommenheit nur ist die Verbindung, die Einheit von zwei sich wesensgleichen Wesen. Das höchste und letzte Prinzip der Philosophie ist daher die Einheit des Menschen mit dem Menschen...(§ 65)

Kein christlicher Theologe wird den Gott des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in Gegensatz zum jüdischen Monotheismus stellen.

Auch Feuerbach kann natürlich keinen endgültigen Trennungsstrich zwischen beide Religionen ziehen, was seine Inkonsequenz erklärt. Aber er sieht zwischen den Gottesvorstellungen der beiden monotheistischen Religionen einen prinzipiellen Unterschied: Der konsequente Glaube an den einen Gott, wie ihn das Alte Testament lehrt, vertritt für ihn den Absolutismus, den Willen zur Macht, die Egozentrik, ja den Egoismus als Prinzip, - wir erinnern an den schockierenden Satz in *Das Wesen des Christentums*, der Egoismus sei wesentlich *monotheistisch*, denn er habe nur eines, nur sich zum Zweck (187) - die Dreifaltigkeit des christlichen Gottes symbolisiere soziales Verhalten, den Altruismus und die Liebe. Also zerbricht Feuerbach durch seine pluralistische Deutung der Trinität das Bündnis mit dem monotheistischen Judentum, um eine Brücke zur polytheistischen griechischen Antike zu schlagen.

Indem Feuerbach seine dialogische Philosophie mit theologischen Begriffen und Vorstellungen verbindet, vertieft er außerdem nicht nur anti-jüdische Vorurteile, sondern reißt zunächst auch neue Gräben zwischen den christlichen Konfessionen auf. Seine Projektionstheorie, die alles Göttliche aus menschlichen Wünschen erklärt, kann nämlich ein religiöses Phänomen nicht erfassen, die Furcht des Frommen vor Gottes Gericht.

Aber glaubt denn der religiöse Glaube... nur, was der Mensch wünscht? Glaubte er denn ausdrücklich auch eine Hölle? Sind aber die Höllenstrafen etwas Erwünschtes? ⁶

Solche Sätze erklären nur die Schwierigkeiten einer psychologischen Theorie der Religion, die nur unter der Voraussetzung der Moralphilosophie des deutschen Idealismus möglich wurde (9.4). Natürlich wird der „alte“, d.h. richtende und strafende Gott mit dem Gott des Alten Testaments gleichgesetzt, der, wie Feuerbach in einer früheren Schrift anmerkt, auch im Katholizismus noch dominiere. ⁷ Aber in Luthers Theologie werde der das menschliche Selbstbewusstsein geradezu vernichtende Gott durch die Inkarnation und durch die Liebe wieder aufgehoben. Dadurch dass in Christus Gott Mensch wurde, sei die für das Judentum typische ungeheure Differenz zwischen Gott und Mensch aufgehoben, so dass Feuerbach folgende Sätze wagen kann:

Gott ist der Herr aller Dinge, aber dieser Herr ist *dein* Herr. Alle Dinge sind von Gott - das heißt also: Alle Dinge sind in *Gottes* und vermittelt Gottes *als des deinigen* in *deiner* Macht; kein Ding ist und vermag etwas gegen Gott - das heißt: Nichts ist und vermag etwas gegen Gott - das heißt: Nichts ist und vermag etwas *wider dich*, denn *Gott ist ein Wesen für dich*. (25)

So wird eine neue Kluft zwischen den Konfessionen aufgerissen, aber in seinem Hauptwerk *Das Wesen des Christentums* hat der Religionsphilosoph, wie schon der Titel angibt, auch in dieser Frage weitgehend eine Einheitsfront von Luthertum und Katholizismus hergestellt, und zwar wie Hegel in seinen „theologischen Frühschriften“ auf Kosten des Judentums, aber das bedeutet auch: auf Kosten der Religion.

3. Der von Feuerbach verurteilte „Jude“ ist der Gläubige.

Feuerbachs These, das Bewusstsein Gottes sei das Selbstbewusstsein *des* Menschen, geht nur dann auf, wenn der Mensch als Gattungswesen auftritt, denn nur als solches kann und sollte er nach Feuerbach auch Gott ersetzen. Aber diese Substitution ist nur in der Sphäre des Wissens möglich: Der einzelne Mensch ist in seinem Wissen beschränkt, aber die Menschheit sei fast allwissend. Deshalb sind auch Feuerbachs Einwände gegen die Schöpfungslehre rein philosophischer Natur. Er denkt an die Möglichkeit des Denkens und nicht an die Bedürfnisse des Menschen. ⁸ Nur als Wissender überwindet der Mensch die Barrieren zum Menschen. Das moderne Wissen kann verhältnismäßig leicht allgemein zugänglich gemacht werden, während bei immateriellen Werten wie Glück, Stolz und Selbstwertgefühl, - von Geld und allen Formen des Reichtums gar nicht zu reden, - die menschliche Solidarität an enge Grenzen stößt. In diesem Falle rät Feuerbach, sich „über die Schranken seiner Individuali-

⁶ Theogonie nach den Quellen des klassischen, hebräischen und christlichen Altertums (1857) Bd. 4, S.290

⁷ Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers. Bd. 4, S.45 und S.54

⁸ „Aus diesem Grunde ist auch die Schöpfung aus Nichts kein Gegenstand der Philosophie... denn sie schneidet mit der Wurzel alle wahre Spekulation ab, bietet dem Denken, der Theorie keinen Anhaltspunkt dar.“ *Das Wesen des Christentums*, S.191

tät oder Persönlichkeit (zu) erheben“, um zu Gott, dem „Bewusstsein der Gattung“ (400), zu gelangen.

Doch unter „Gattung“ ist nicht immer die Menschheit gemeint. Menschliche Gemeinschaften, Familien, Stämme, Völker und Nationen festigen ihren Zusammenhalt durch eine bestimmte Moral, und zwar auf Kosten des Einzelnen und seiner Wünsche und Bedürfnisse. Und hier wiederholt sich der Widerspruch der Religionsphilosophie Feuerbachs.

Einerseits erhält die Religion nur noch ein Ziel, die Moral - und Gott nur noch eine einzige Funktion: die des Büttels der Moral. So Feuerbach im *Anhang*:

Nur in der Moral aber realisiert, offenbart sich das Wesen einer Religion; nur die Moral ist das Kriterium, ob ein religiöser Glaube Wahrheit oder Chimäre ist. (522)

Auch die Inkarnation, die Menschwerdung Gottes in der Person Christi, ein Geheimnis, das in *Das Wesen des Christentums* durch den Begriff der Liebe erklärt werden soll, wird letztlich moralisch gedeutet:

Das Bewußtsein der göttlichen Liebe, oder, was eins ist, die Anschauung Gottes als eines selbst *menschlichen Wesens* ist das *Geheimnis der Inkarnation*, der Fleisch- und Menschwerdung Gottes. (102)

Im nächsten Kapitel *Das Geheimnis des leidenden Gottes* heißt es dann:

Gott leidet... was heißt das auf Deutsch? Nichts anderes als: *Leiden für andere ist göttlich*; wer für andere leidet, seine Seele läßt, handelt göttlich, ist den Menschen Gott. (116)

Und außerdem: „Leiden ist das höchste **Gebot** des Christentums“ (118). Feuerbachs berühmte These, die religiösen Vorstellungen der Menschen seien Projektionen menschlicher Wünsche, stößt jedoch mit dem Wort *Gebot* an ihre Grenze: Auch der leidende Gott stelle eine solche „Projektion“ dar. Aber kann der Wille zum Leiden einem tieferen menschlichen Bedürfnis entspringen? Der Text verliert an dieser Stelle nicht zufällig jegliche Präzision. Gott leidet, hieße in Wahrheit nichts als *Gott ist ein Herz*. Das *Geheimnis des leidenden Gottes* sei daher das *Geheimnis der Empfindung* (120). Mit anderen Worten, der Wille zum Leiden wird zum höchsten menschlichen Bedürfnis erklärt. Noch heute gilt die Projektionstheorie als eine Art von psychologischer Widerlegung des Gottesgedanken, aber Feuerbach hat, sofern man diese Aussage im Lichte der späteren Entwicklung des völkischen Denkens interpretiert, mit seinem Ausdruck „Wille zum Leiden“, sicher kein echtes Bedürfnis des menschlichen Individuums erfasst, sondern eher das Interesse der Polis, des Volkes, der Nation.

Aber andererseits kann auch Feuerbach die Religion nicht ganz zur Magd der Moral herabwürdigen. Was nützt dem Selbstbewusstsein des Einzelnen das Interesse der Gattung Mensch oder einer Nation? Oder müsste, wer das Selbstbewusstsein des Einzelnen stärken wollte, zunächst das Selbstgefühl der Mitglieder von Teilmengen der Menschheit, also einzelner Klassen oder Völker erhöhen? Hier stoßen wir auf einen weiteren Widerspruch. So hält Feuerbach das Christentum deshalb für

eine dem Judentum überlegene Religion, weil es vom Nationalen abstrahiere. Entsprechend heißt es in einer schlecht formulierten Anmerkung zu den oben dargelegten Gedanken, die christliche Religion sei die vom Nationalegoismus gereinigte jüdische Religion. Doch diese Reinigung hat ihren Preis.

Das subjektiv menschliche, weil das menschliche Wesen, wie es das Wesen des Christentums, ein supranaturalistisches, die Natur, den Leib, die Sinnlichkeit, durch welches uns allein eine gegenständliche Welt gegeben ist, von sich ausschließendes Wesen ist. (195)

Trotz einer progressiven übernationalen politischen Einstellung lauert die präfaschistische Weltsicht hier gewissermaßen hinter dem Rücken des Denkers. Denn wenn das Christentum dem Judentum durch seine Gleichgültigkeit gegenüber völkischen und rassistischen Schranken überlegen ist, so wird dieser Fortschritt gleichzeitig als Rückschritt empfunden, da der vermeintlich überlegenen christlichen Religion in gleichem Atemzuge vorgeworfen wird, die Natur, den Leib und die Sinnlichkeit von sich auszuschließen. Hatte nicht bereits der junge Hegel sich gegen Kants Ideal einer einzigen Kirche unter der göttlichen Gesetzgebung⁹ gewandt und die allgemeine Menschenliebe „eine schale... Erfindung“ genannt? (1/362) Wer aber die Natur, den Leib und die Sinnlichkeit wieder in die Religion aufnehmen wollte, drohte dem nach dieser Logik nicht ein Rückfall in den „Volksgeist“, bzw. in National- bzw. Rassenegoismus?

Aber geht es Feuerbach überhaupt um Belange des Individuums? In seinen *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit* plädiert er dafür, sich vom „egoistischen“ Glauben an die unsterbliche Seele zu verabschieden. „Gott“ und die Natur seien identisch. Die chemische Auflösung der Leichen in die natürlichen Bestandteile wird als Akt der Liebe verklärt.¹⁰ Und in derselben Schrift führt er aus: „Aber die *wahre Grenze* des Individuums, die daher über die sinnliche Grenze, den Tod, hinausgeht, ist *die Vernunft*, der Geist, das Bewusstsein. Die geistige Grenze, das übersinnliche Ende, der wahre Tod des Individuums ist die Vernunft.“ (I,129) Nur als Denker erlangt der Mensch überirdische Vollkommenheit (I,154). Da Feuerbach sein Hauptwerk mit der These einleitet, das Tier habe zwar ein Selbstgefühl, aber kein Bewusstsein, welches seinen Namen von Wissen ableite, denn Wissenschaft sei das Bewusstsein der Gattungen (37), orientiert sich die Formel, „Die Religion ist das *erste* und *zwar indirekte Selbstbewusstsein des* Menschen“ (53) nicht am Einzelnen. Der bestimmte Artikel „*des* Menschen“ ist nach der philosophischen Tradition verallgemeinernd zu verstehen.

Doch die christliche Religion hätte niemals die Massen erfassen und die

9 Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, A 134

10 „Gott ist Person; aber er ist mehr, unendlich noch mehr als Person; er ist Person, die lautere Liebe ist; es muß daher in Gott, sozusagen, einen Ort geben, wo alle besonderen Wesen, alle Kreaturen eins, verzehrt, aufgehoben sind. Die Dinge und alle besonderen Wesen vergehen daher nicht unmittelbar und eigentlich in der Zeit, sondern in Gott selbst.“ Werke I, S.99.

Weltgeschichte verändern können, wenn sie nicht in tieferen seelischen Bedürfnissen des Individuums wurzelte als die auf ihre Geistesfreuden fixierten griechischen Denker. Im paradiesischen Zustand, der vor der Erkenntnis von Gut und Böse angesetzt wird, also bevor die Urteile zur Verfügung standen, mit denen der Mensch in den Bann der Gesellschaft gezwungen wird - um mit Nietzsche zu reden - kannten, so will es der Mythos, Adam und Eva weder Sorge, Angst noch Scham. Und im Garten Eden war das erste Paar noch nahe bei Gott.

Nach Feuerbach ist die göttliche Vorsehung auch ein Ausdruck für das Selbstbewusstsein des Menschen gegenüber dem Tier. Er weiß zwar, dass die Vorsehung auch den Sperling trägt, aber Gott vollbringe nur dem Menschen zuliebe Wunder (450ff.). Doch die Überzeugung von der menschlichen Überlegenheit über das Tier hätte einer Stütze durch die Religion nicht bedurft, da sie fest im menschlichen Bewusstsein begründet ist. Gegenbeispiele wie folgende Nietzsche-Sätze sind selten.

Betrachte die Herde, die an dir vorüberweidet kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflock des Augenblicks, und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig. Dies zu sehen geht dem Menschen hart ein, weil er seines Menschentums sich brüstet und doch nach seinem Glücke eifersüchtig hinblickt.¹¹

Nietzsche spielt hier vielleicht unbewusst an den berühmtesten Psalm an:

Der Herr ist mein Hirte: mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue... (Psalm 23)

Heute ist im Gegensatz zur ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, als Feuerbach seine Schriften verfasste, der Fortschritt in den Naturwissenschaften gegen alle gesellschaftlichen Widerstände gesichert. Also müsste die Zeit für tiefere philosophische Erkenntnisse reif sein, die sich bei bisher als Irrationalisten verschrieenen Denkern finden. Es sei nicht genug, einzusehen, in welcher Unwissenheit Mensch und Tier lebten. Man müsse noch den Willen zur Unwissenheit haben, eine große Glocke von Unwissenheit müsse um uns stehen,¹² notiert sich Nietzsche im Jahre 1884. Als Geistwesen ist der Mensch ganz anderen Leiden ausgesetzt als die Tiere. Religion hatte ursprünglich auch die Funktion, vom Leiden am Geist und am Wissen, von Scham und Sündengefühl, also von der Reflexion durch den Anderen zu befreien, die oft allzu sehr verinnerlicht wird. Vergebung von Schuld ist Vergessen.¹³ Feuerbach lehnt den Wunderglauben als Ausdruck des „jüdischen Egoismus“ ab, weil er die Entwicklung der Naturwissenschaften behindert habe.¹⁴ Aber der Einzelne in seiner Not hat andere Bedürfnisse als den Fortschritt der Wissenschaft. Durch den Glauben an ein Wunder befreit er sich von seinem Wissen um

11 Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1)

12 KGW VII 26(294), KSA 11/228

13 Mit dem Begriff des Vergessens, in dem sich die *plastische Kraft* eines Menschen, eines Volkes und einer Kultur zeige, die auch „Wunden auszuheilen“ helfe, gibt Nietzsche eine säkulare Deutung des religiösen Begriffs „Verzeihen“. (Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben 1)

14 Siehe seine oben angeführte Polemik gegen die Kreationstheorie, denn der Glaube an das Wunder hänge mit dem Glauben an die Schöpfung aus dem Nichts zusammen.

das, was erfahrungsgemäß immer geschieht. Da die Christenheit Jesu Hinweis auf die Sorglosigkeit der Vögel des Himmels (Matth.6,26) immer seltener verstanden hat, erlaubt sich der moderne Mensch diesen Wunsch nach Lösung von Wissen und Geist nur mit antichristlicher Spitze: „Und irgendwo gehen Löwen noch und wissen, solange sie herrlich sind von keiner Ohnmacht.“ (Rilke)

Der ursprüngliche Anspruch der jüdisch-christlichen Religion, Glück jenseits des Geistes auch im Diesseits vermitteln, ging in der Moderne selbst religiösen Denkern weitgehend verloren. Hier nur ein Beispiel: Nachdem Kierkegaard, bzw. sein Pseudonym Climacus, das Christentum des existierenden Denkers als ständiges Absterben im Bewusstsein des *memento mori* bestimmt hat, stürzt ihn der bekannte Bibelvers, *Wahrlich ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen* (Matth. 18,2), in beträchtliche Verlegenheit.¹⁵ Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, wie stark sich sein Begriff vom „Christentum“, das er als den Willen abzusterben, als *Krankheit zum Tode* definiert, an den Lehren des sterbenden Sokrates orientiert. Vor allem der Sieg der Vernunft vollendete eine Entwicklung, die Dietrich Bonhoeffer zu einem kritischen Kommentar veranlasste. Als Gegenentwurf steht ihm nicht von ungefähr die jüdische Religion vor Augen, die Feuerbach - aus seiner Sicht durchaus verständlich - mit dem „Egoismus“ in Zusammenhang brachte.

Noch etwas zu unseren Gedanken über das Alte Testament. Im Unterschied zu den anderen orientalischen Religionen ist der Glaube des Alten Testaments keine Erlösungsreligion. Nun wird doch aber das Christentum immer als Erlösungsreligion bezeichnet. Liegt darin nicht ein kardinaler Fehler, durch den Christus vom Alten Testament getrennt und von den Erlösungsmythen her interpretiert wird? Auf den Einwand, daß auch im Alten Testament die Erlösung... eine entscheidende Bedeutung habe, ist zu erwidern, daß es sich hier um *geschichtliche* Erlösung handelt, d.h. *diesseits* der Todesgrenze... Israel wird aus Ägypten erlöst, damit es als Volk Gottes auf Erden vor Gott leben kann... Nun sagt man, das Entscheidende sei, daß im Christentum die Auferstehungshoffnung verkündigt würde, und daß also damit eine echte Erlösungsreligion entstanden sei. Das Schwergewicht fällt nun auf das Jenseits der Todesgrenze. Und eben hierin sehe ich den Fehler und die Gefahr. Erlösung heißt nun Erlösung aus Sorgen, Nöten, Ängsten und Sehnsüchten, aus Sünde und Tod in einem besseren Jenseits. Sollte dies aber wirklich das Wesentliche der Christusverkündigung der Evangelien und des Paulus sein?¹⁶

Dass die jüdisch-christliche Religion nicht nur die Moral verinnerlicht, also die Ansprüche der Gemeinschaft an den Einzelnen durchsetzt, sondern im Gegenteil auch dessen „egoistische“ Belange (5.6) verteidigt, lässt sich vielleicht am Gebot der Sabbat- oder Sonntagsruhe zeigen, das auch Jesus trotz des Streits mit den Pharisäern, ob man an diesem Tage Kranke heilen dürfe, im Grundsatz anerkannte.

15 Sören Kierkegaard, Unwissenschaftliche Nachschrift, Kapitel 5, Schluss, GTB 613, S.307ff.

16 Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, S.178

4. Zusammenfassung.

Was will Feuerbach? Will er, wie der Titel seines Hauptwerks signalisiert, eine Analyse des Christentums? Es geht ihm im Grunde um mehr. Nicht von ungefähr nennt er das „offne Bekenntnis und Eingeständnis“, das Bewusstsein Gottes sei nichts anderes als das Bewusstsein der Gattung, den „notwendigen Wendepunkt der Geschichte“ (400). Feuerbach will offenbar die Grenzen des Christentums mit einer neuen Religion sprengen. Im Gegensatz zu einem echten Religionsstifter fehlt ihm aber, da er Gott mit der Gattung Mensch gleichsetzt, der Schild eines Gottes gegen die Menschen. Also kann er nicht aufrütteln zur Umkehr aufrufen und gegen den Egoismus des gebildeten Publikums wettern, wie er dies indirekt in seinen frühen Schriften und im *Anhang* zu *Das Wesen des Christentums* in philosophischer Sprache tat, wo er nicht nur gegen das Gottesbild der Juden, sondern auch gegen das der Christen polemisierte. Seine Philosophie vollendet sich darin, dass sie den letzten Rest pastoralen Eifers abstreift und nur noch Erkenntnisse vermitteln will. Also wird Feuerbach nur als Erkennender, nicht als richtender Prediger mit seinem „Gott“, der eine Umschreibung für die „Gattung Mensch“ darstellt, identisch. Wer aber eine Erkenntnis lehrt, sucht durch Argumente und Beweise die Zustimmung derer, die er belehrt, in diesem Falle des gebildeten, mehrheitlich christlichen Publikums. Wir erinnern uns: „Die Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen ist das erste Prinzip und Kriterium der Wahrheit und Allgemeinheit.“

Aber Feuerbachs Religionsphilosophie treibt mit den Juden ein frivoles Spiel. Er hat die ursprünglich auch gegen die Religion der christlichen Mehrheit gerichteten Pfeile der Kritik in seinem Hauptwerk, das ein philosophischer Bestseller werden sollte, nur gegen die jüdische Religion abgeschossen. Dennoch wäre es zu einfach, die Tatsache, dass gerade der Jude dem Bündnis von Religion und Philosophie geopfert wurde, ausschließlich auf den christlichen Antijudaismus zurückzuführen. Offenbar wagte Feuerbach die enge Verbindung von Gott und dem Selbstbewusstsein des Menschen vor einem vorwiegend christlichen Publikum nur durch ein Ablenkungsmanöver anzugreifen. Er machte den „Egoismus“ des Gottesverhältnisses nicht am christlichen Gott, sondern an einer Gottheit fest, zu welcher der christliche Leser ein distanziertes Verhältnis hatte, die ihm aber auch wiederum nicht so fremd war, dass er sich gar nicht angesprochen fühlte. Also war der jüdische Gott das geeignete Demonstrationsobjekt des atheistischen Philosophen.

Als es nach dem Vorbild von Ludwig Feuerbachs Mode wurde, das Gottesbild als Projektion menschlicher Wünsche aufzufassen, glaubten die Gebildeten auf ein Vorurteil der philosophischen Tradition bauen zu können, das auf Griechen Xenophanes (um 525 v.Chr.) zurückgeht¹⁷:

17 „Wenn Kühe, Pferde oder Löwen Hände hätten und damit malen und Werke wie die Menschen schaffen könnten, dann würden die Pferde pferde-, die Kühe kuhähnliche Götterbilder malen und solche Gestalten

Nicht Gott habe die Menschen nach seinem Bilde geformt, wie es in der Bibel steht, sondern der Mensch, genauer der Jude, habe sich seinen Gott nach seinem Bilde erschaffen. Also sei der Jude genau so intolerant, herrschsüchtig und egoistisch wie der Gott des Alten Testaments. Feuerbachs Religionsphilosophie, welche Gott und die Götter als Projektionen menschlicher Wünsche erklärt, wäre vermutlich ohne praktische Bedeutung geblieben, wenn die Gesetzgebung des Kaiserreichs diese Verschiebung nicht begünstigt hätte. Denn während der Antisemit Theodor Fritsch, der aus dem Alten Testament beharrlich Beweise für Jahwes „Unmoral“ und „Grausamkeit“ gesammelt hatte, zweimal wegen desselben Delikts der Gotteslästerung zu Gefängnis verurteilt wurde,¹⁸ fand H. St. Chamberlain für seinen Versuch, das „abstoßende Wesen“ des jüdischen Gottes aus Charaktereigenschaften der Juden abzuleiten, viel Anerkennung. Offensichtlich wurde durch die Justiz des Kaiserreichs zwar Gott vor Blasphemie geschützt, aber nicht der Jude vor beleidigenden Unterstellungen.

schaffen, wie sie selber haben.“ Fr. 15, zitiert nach W. Capelle, Die Vorsokratiker, 4. Auflage, Stuttgart 1953, S.121

18 Vergl. Th. Fritsch, Der falsche Gott, Einleitung.